

Simone Scheers, *Traité de numismatique celtique 2. La Gaule Belgique*. Annales Littéraires de l'Université de Besançon 195. Centre de Recherches d'Histoire Ancienne, série numismatique 24. Verlag Les Belles Lettres, Paris 1977, 986 Seiten, 28 Tafeln.

Das Buch von Simone Scheers ist in drei Teile gegliedert: A. Commentaire et Synthèse; B. Documentation; C. Bibliographie, dépôts, index. Schon der beachtliche Umfang des Bandes läßt erkennen, daß dieses Werk weit über den im Untertitel angesprochenen Raum hinausgeht. Sämtliche europäischen Münzkabinette wurden be- reist und sämtliche bedeutenden Sammlungen keltischer Münzen erfaßt und ausgewertet, darunter auch die Kollektionen der American Numismatic Society, New York, und des Royal Ontario Museum, Toronto, ferner Bestände, die der Handel in Auktionskatalogen vorgelegt hat. In einer Zeit, da Autorenkollektivs und Teamarbeit eine gewohnte Erscheinung sind, ist diese Leistung nicht hoch genug einzuschätzen.

In der Einleitung werden Raum und Bewohner, auf deren Münzprägung sich die wissenschaftliche Untersuchung konzentriert, umrissen: Grundlage bilden Angaben in Caesars Commentarii de bello Gallico. Forschungsstand und numismatisches Quellenmaterial werden kurz dargelegt.

Die Verbreitungskarte – auch in der keltischen Numismatik noch immer eine der meistbenutzten Methoden für Herkunftsbestimmung und Zuweisung an bestimmte Stämme oder Prägeherren – läßt sich bekanntlich verschieden interpretieren. Zunächst ist sie aber – auch hier – der einfache Versuch einer graphischen Dokumentation von Fundpunkten. Bei der Wiedergabe der Fundmünzen unterscheidet die Verf. nur zwischen Schätzen und Einzelfunden (wobei nicht besonders gekennzeichnet ist, ob es sich um Siedlungs- oder Grabfunde handelt). Der bewußte Verzicht auf eine weitergehende, mengenmäßige Differenzierung durch mehrere Signaturen bietet eine signalartig rasche Information, hat aber den Nachteil, daß zunächst nur eine allgemeine Streuung bzw. Konzentration zu erkennen ist. Die Fundpunkte sind in alphabetischer Reihenfolge der Fundorte durchnummeriert und finden sich im Katalog (Documentation) wieder. Dort werden (S. 219–830) die einzelnen Typen in chronologischer Reihenfolge, beginnend beim Gold, behandelt. Diese Auflistung erfolgt in außerordentlich detaillierter Form. Soweit möglich, erscheint zu jedem Stück außer der Provenienz auch das Gewicht. Die Dokumentation umfaßt ferner stempelvergleichende Untersuchungen (engl.: die study), hier mit J.-B. Colbert de

Beaulieu als 'caractérescopie' bezeichnet. Des weiteren enthält sie eine Vielzahl von Analyseergebnissen zu spezifischem Gewicht, Feingehalt und Legierungsbestandteilen. Diese Analysen wurden überwiegend von A. Hartmann vom Chemisch-Physikalischen Labor des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart durchgeführt. Es mag genügen zu sagen: Wer eine keltische Münze aus dem beschriebenen Gebiet sucht, wird sie bei Scheers finden.

Zu den Verbreitungskarten noch dies: Der meist sich wiederholende Ausschnitt einer Grundkarte scheint wenig glücklich, d. h. zu klein. So fehlen beispielsweise die wichtigen Flüsse Somme und Mosel. Außerdem beeinträchtigen die außerordentlich kräftig wiedergegebenen politischen Grenzen zwischen Frankreich, den Niederlanden, Luxemburg und der Bundesrepublik Deutschland, die z. T. die Flüsse verdecken, das Gesamtbild. Die 28 Tafelabbildungen bringen, nicht in bester Qualität, aber einheitlich nach Gipsvorlagen, alle besprochenen Typen.

Im Teil (A), *Commentaire et Synthèse*, der Auswertung, wird zuerst die Goldprägung behandelt. Zu den ältesten Münzen gehören hier die Halb- und Viertelstatere der Ambiani, die den tarentinischen Stater mit dem Kopf der Hera und den Dioskuren (ca. 340–272 v. Chr.) nachahmen. Warum gerade Nachahmungen dieser tarentinischen Goldmünzen in der Picardie? Die Verf. vermutet frühe Wirtschaftsbeziehungen zwischen der unteritalischen Stadt und den im Zinnhandel tätigen Ambiani. Die genaue Datierung dieser Münzen ist schwierig. Jedenfalls: 'Au moment où les Ambiani commençaient à monnayer, déjà le statère de Philippe II de Macédoine et probablement aussi ses premières imitations locales avaient cours en Gaule' (S. 32).

Weiterhin wird das Problem der Ankunft belgischer Stämme in ihrem späteren Siedlungsgebiet und der Übergang vom Festland auf die britischen Inseln berührt. Durch einen offenbar höheren Ansatz der Münzprägung wird auch die Zeit ihrer Landnahme auf dem Kontinent heraufgerückt: 'Si les Ambiani ont frappé monnaie dès la seconde moitié du III^e siècle, il s'ensuit que les Belges, in casu les Ambiani, étaient déjà établis dans le Nord de la Gaule à ce moment-là, et qu'ils y étaient arrivés vers la fin du IV^e ou le début du III^e siècle. Il serait en effet difficile d'admettre que les Belges, après avoir chassé les occupants gaulois de la Belgique, aient frappé un numéraire lié typologiquement à celui de leurs prédécesseurs. Si la datation du premier monnayage ambien est exacte, l'arrivée des Belges dans le Nord de la Gaule doit se placer au IV^e siècle' (S. 37). Es scheint indessen zweifelhaft, ob durch die numismatische Überlieferung zum jetzigen Zeitpunkt diese Frage einer Lösung nähergebracht oder überhaupt entschieden werden kann.

Die Behandlung der späteren Goldprägung der Ambiani, die hauptsächlich im unteren Sommetal verbreitet ist, nimmt in dem Werk einen großen Raum ein. Nach typologischen Gesichtspunkten, metrologischen Daten und den Ergebnissen des exakten Stempelvergleichs wird das Material in drei Hauptgruppen, dem Stater 'au large flan', dem Typ 'biface' und dem Typ 'uniface' geordnet und jeder Typ in verschiedene Klassen untergliedert. Am Anfang steht der Typ 'au large flan'. Stilistisch von den Philipper-Statere beeinflusst, hat er seinerseits auf die Prägung der Parisii eingewirkt. Ihm folgen die Typen 'biface' und 'uniface'. Dabei ist die zeitliche Dauer der Emissionen noch nicht mit Sicherheit anzugeben. Für die letzten Prägungen vom Typ 'au large flan' wird – im Gegensatz zur englischen Forschung (Allen 1961) – noch die Zeit der politischen Aktivitäten des Sussionenkönigs Diviciacus erwogen, d. h. der Beginn dieses Typs im 2. Jahrh. v. Chr. angesetzt. Für die engen Beziehungen zwischen Nordgallien und den britischen Inseln sprechen zahlreiche Münzfunde mit stempelidentischen Stücken. Auffällig ist dabei, daß 33 Funde auf dem Kontinent 77 in England gegenüberstehen.

Wann der Typ 'au large flan' aufgegeben und durch den Typ 'biface' ersetzt wurde, ist unbestimmt; jedenfalls kann man aufgrund des Gewichtsabfalls nicht gut annehmen, daß die Ausprägung parallel erfolgte. Daß auch dieser Typ 'exportiert' wurde, beweisen zahlreiche Funde, in denen er begegnet. Auch hier ließen sich Stempelverbindungen nach Nordgallien belegen. Der Typ 'biface' hat zu zahlreichen Nachprägungen in England geführt. Der jüngste Stater der Ambiani, Typ 'uniface', wird von der Verf. in die Jahre 58–50 v. Chr., d. h. in die Zeit des Gallischen Krieges datiert. Bis zur Mitte des Jahrhunderts müssen Stücke der beiden anderen Typen im Verkehr gewesen sein, wie aus einzelnen Schatzfunden, z. B. dem von Clacton, erhellt. Offenbar wurden solche Geldstücke nicht nur als die schwereren und besseren gehortet, sie sind auch längere Zeit zirkuliert.

Die Verf. versäumt es nicht, auf den Erhaltungszustand der Münzen hinzuweisen. Es wird unterschieden zwischen der vermutlichen oder wahrscheinlichen Entstehung, d. h. der frühesten Ausprägung eines Typs und der Zeit des Umlaufs der Stücke. (Das deutlich hohe Alter einzelner Münzen in Schatzfunden besagt natürlich nicht, daß diese Horte auch früh vergraben sein müssen, selbst wenn entschieden jüngere Typen fehlen.) Auch die 20 Ambiani-Statere aus dem neuen Schatzfund von Niederzier, Kr. Düren, von der Verf. überwiegend ihrer 'classe III' des Typs 'biface' zugeordnet, weisen starke Abnutzungsspuren auf, die ein längeres Kursieren anzeigen. Die festgestellten Stempelidentitäten belegen erneut die massenhafte Ausprägung dieses Staters.

Die Verf. bemerkt mit Recht, daß die umfangreiche Goldprägung der Ambiani für eine gutentwickelte Wirtschaft dieses Stammes spreche (S. 65 f.), die andererseits bei Caesar nicht besonders herausgestellt sei. Es ist unklar, ob sich die Aussage auf die gesamte Staterprägung, so wie sie sich heute darbietet, oder nur auf den jüngsten Typ bezieht. Erst das Münzgold, das nachweislich aus der Zeit des Gallischen Krieges oder danach stammt, eröffnet größere Möglichkeiten der geld- und wirtschaftsgeschichtlichen Aussagen und damit auch der historischen Interpretation.

'En 58 av. J.-C. la guerre des Gaules change complètement l'image monétaire en Gaule Belgique', schreibt die Verf. (S. 93). Das trifft zweifellos zu, selbst wenn man berücksichtigt, daß die militärischen Auseinandersetzungen sich primär auf einzelne Regionen eines großen und recht unterschiedlichen Landes konzentrierten.

Bemerkenswert ist die in jeder Hinsicht große Zurückhaltung der Verf. bei der Auswertung. Es werden keine spektakulären Typennamen vergeben und das Material nirgends in seiner Aussage überfordert. Ein Beispiel dafür (und zugleich ein weiterhin kaum lösbares Problem) ist die Goldprägung, die seit langem den sog. Mediomatrici zugeschrieben wird. Diese kleinen Goldmünzen, Viertelstater (dIT 8956 ff.), hier nach Nominal und Rückseitenbild als 'quarts de statère au Pégase' bezeichnet, wiegen 1,90–1,99 g im Durchschnitt. Nach den Analysen von Hartmann haben sie einen durchschnittlichen Feingehalt von $\pm 77 - \pm 82\%$ Gold. Ihr Platingehalt könnte für Verarbeitung von Waschgold aus dem Rhein sprechen. Die Kartierung – wieder sehr gewissenhaft durchgeführt (S. 331) – ergibt ein relativ kleines, geschlossenes Verbreitungsgebiet zwischen Maas und Mosel, bis an den Mittelrhein und über den Rhein hinaus. (In die Karte fügen sich zwei Neufunde von Heerlen, Prov. Süd-Limburg, und Nickenich, Kr. Mayen-Koblenz, gut ein.) Die Karte dürfte indes die tatsächliche Verbreitung nur ganz unvollkommen wiedergeben. Darin liegt u. a. die Schwierigkeit einer Herkunftsbestimmung oder Zuweisung an einen bestimmten Stamm.

Hier erweist sich die Notwendigkeit bzw. der Nutzen des Stempelvergleichs. Das Ergebnis der Stempeluntersuchung der Verf. – verglichen wurden 74 Exemplare – dokumentiert auf eindrucksvolle Weise, wie wenig bisher von dieser Prägung bekannt ist: Es wurden 63 verschiedene Vorderseiten- und 57 Rückseitenstempel festgestellt. Dies Indiz kann nur vor übereilter Interpretation von Kartenbildern warnen. Wo und von wem diese Viertelstater geschlagen wurden, muß einstweilen offenbleiben.

Das gilt übrigens auch für die Regenbogenschüsselchen mit Dreiwirbel vom sog. Typ Mardorf (oder Stieldorf, Rhein-Sieg-Kreis, wo die Mehrzahl der Fundstücke aus solchen Typen bestand). Diese Stater sind in Belgien bisher nicht vorgekommen (in Frankreich nur versprengte Einzelstücke) und werden daher auch nicht behandelt. Nur am Rande, im Zusammenhang mit den Stateren der sog. Eburonen, erwähnt, werden sie hier als 'Regenbogenschüsselchen germaniques' bezeichnet. Diese Benennung, die auf Forrer zurückgeht – er wollte in den Prägeherren Rheingermanen sehen –, ist heute nur noch forschungsgeschichtlich interessant. Neufunde aus Nordhessen wie auch neuerdings wieder bekanntgewordene Nachahmungen dieses Typs in unedlem Metall (Typ Bochum) aus dem nördlichen Rheinland machen eine Überprüfung des Vorkommens und eine neue Dokumentation notwendig, die zeigen muß, ob sich die nord- bzw. niederrheinische Verbreitung dieser sicher späteren Geldstücke weiterhin als dominierend erweist.

Im Hinblick auf die Goldmünzenfunde darf der Numismatiker, der es gewohnt ist, primär die numismatischen Zeugnisse zu sehen, daran erinnert werden, daß für eine weitaus größere Zahl als zunächst ersichtlich ein archäologischer Kontext besteht bzw. mit aller Vorsicht angenommen und gelegentlich wahrscheinlich gemacht werden kann. Für das Rhein-Moselland seien hier nur der Petersberg, der Kröver Berg, der Stromberg und jetzt auch 'Kasselt' bei Wallendorf genannt, aus deren näherer Umgebung Münzfunde vorliegen. (Deutlicher würden freilich diese siedlungsgeschichtlichen Gegebenheiten, wenn es ein dem FMRD [FMRL] vergleichbares Fundunternehmen zur Erfassung aller keltischen Münzfunde gäbe.) Ganz augenfällig wird der Zusammenhang mit einer spätlatènezeitlichen Siedlung bei dem Schatzfund von Niederzier im Hambacher Forst. Wäre das Depot – 46 Goldmünzen und 3 Goldringe – bei gewöhnlichen Bodenarbeiten und nicht in einer archäologischen Ausgrabung zum Vorschein gekommen, seine Beurteilung würde besonders erschwert, seine Bedeutung kaum in dem Umfang zu erkennen sein, wie das nun möglich scheint.

Wie man weiß, sind Münzfunde, zumal Goldmünzen (auch einzelne), Depots, d. h. absichtlich niedergelegt bzw. geopfert, gelegentlich sicher auch echte alte Verluste (am ehesten dann, wenn sie dort zum Vorschein kommen, wo ihr Liegenbleiben sich technisch durch die Unmöglichkeit ihrer Wiederaufnahme erklärt, z. B. in einem Gewässer oder in einer zerstörten Siedlung).

Welche Möglichkeiten bestehen nun für die Datierung der Silber- und Bronzemünzen im 1. Jahrh. v. Chr.? Die Verf. nennt sie (S. 186):

1. das Aufkommen der Fundmünzen von Alesia, dessen Fall im Jahre 52 einen Terminus ante quem bietet,
2. der Nachweis römischer Vorbilder, die imitiert wurden,
3. Schatzfunde, die durch das Vorkommen römischer Münzen zu datieren sind,
4. Münzen mit Namen wie Commius, Hirtius und Carrinas in der Legende, die historisch faßbar sind,
5. stratigraphische Befunde vom Titelberg.

Die Verf. hat auch solche Typen aufgenommen, die nach bisher ermittelter Verbreitung nicht ersichtlich (oder schwerpunktmäßig) in den bei ihr behandelten geographischen Raum fallen.

Dazu lassen sich wohl auch die kleinen Silbermünzen, Quinare vom Typ Forrer 349, rechnen, die Reding (1972) als Typ 'au personnage assis' bezeichnet, Castelin (1974) als 'Typ Marberg'. Die Masse dieser Münzen stammt vom Titelberg (154) und vom Marberg bei Pommern an der Mosel (ca. 80), also von einem oppidum und einem Heiligtum. Reding möchte aufgrund von Gewichts- und Feingehaltsvergleichen in den Stücken vom Marberg die ältere, in denen vom Titelberg eine jüngere Gruppe erkennen.

Für die Frage, ob sie tatsächlich den Treverern zugewiesen werden können, sind u. a. stempelvergleichende Untersuchungen nötig. Das Fundmünzenmaterial im Münzkabinett des Rheinischen Landesmuseums Bonn zeigt, daß die Stücke vom Marberg mit Republikdenaren des ersten Viertels des 1. Jahrh. und treverischen Augenstärkeren der 'classe V' mit der Legende POTTINA zusammengehen. Diese sind nach 54 v. Chr. geprägt. Der Typ Forrer 349 dürfte noch in die 60er Jahre fallen. Eine Spezialuntersuchung zu diesem Typ befindet sich in Vorbereitung.

Entschieden jünger sind die kleinen Kupfermünzen (dLT 8868), die den sog. Aduatukern zugeschrieben werden. Bei Verf. erscheinen sie unter dem Abschnitt 'Les bronzes gallo-romaines' als letzter Typ des Kataloges (S. 821 ff.). Die Verbreitungskarte deckt sich mit der von E. Nuber (1977). Als neuer Fundplatz kommt jetzt der sog. Schlangenberg bei Stolberg-Breinigerberg, Kr. Aachen, mit 13 Exemplaren hinzu. Dieser Fundpunkt fügt sich gut in das vorliegende Kartenbild ein, das wohl die Streuung dieses Typs zutreffend wiedergibt. Innerhalb der Verbreitung haben sich neuerdings Verschiebungen ergeben, so durch die Neufunde der Ausgrabungen in Xanten (CVT). Es überwiegen jetzt die Stücke vom Areal der späteren Colonia im Verhältnis zu den Altfinden von Vetera. Nach ihrem Vorkommen in Lagern (Oberaden, Anreppen, Haltern usw.) dürften sie ins letzte Viertel des 1. Jahrh. v. Chr. gehören. Klar ist, daß sie durch das Militär verbreitet wurden. Zu ihrer Funktion im einzelnen äußert sich die Verf. nicht.

An die Dokumentation schließt sich ein Verzeichnis der wichtigsten, im Text mehrfach vorkommenden Schatzfunde (94) an, das eine Kurzinformation zum jeweiligen Fund, seinem Inhalt und die Literatur bietet. Ihm folgen ein ikonographischer Index, Verzeichnisse der Götter und mythologischen Personen sowie der antiken Personennamen, ein Index der keltischen Stammesnamen und der Münzlegenden und schließlich ein geographischer Index. Die Bibliographie umfaßt 839 Titel.

Das Werk von Simone Scheers ist nicht nur für die keltische Numismatik in Frankreich und England, sondern auch für die Forschung in Deutschland, besonders im Rhein/Mosel-Raum, ein unentbehrliches Corpus.